Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 4 (1909)

Heft: 3

Rubrik: Feuilleton

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Arbeiter ist heute nicht mehr Herr über das Erzeugnis seines Fleißes, über seine Arbeit, wie er es zu Zeiten, wo das Handwerk blühte, gewesen. Für die Herstellung der Arbeit wird ihm ein Tribut ent= richtet; es wird ihm eine Entschädigung ausgehän= digt für seine verbrauchte Muskel= und Nerven= fraft, der jogenannte Arbeitslohn in Form von Geld, dem bequemen Tauschobjekt zur Erlangung aller jener Mittel zum Leben, die des Leibes und der Seele Notdurft erfordert.

Auf solche Art wurde die Maschine ihrer ureigensten Bestimmung entfremdet: anstatt daß sie den Menschen eine Freundin geworden, die ihnen die schwere Arbeit erleichtern und so das Gespenst des Hungers überwältigen hilft, wird sie zur wehvollen Konkurrentin, die in der gefühlsharten Gewalt des Rapitales das Heer der Arbeitzlosen ins Erschreckende vergrößert. Sie zwingt Frauen und Kinder in ihren Dienst und erniedrigt ihre Arbeit zum mechanischen, Geist und Gemüt abstumpfenden Hülfs- und Handlangerdienst.

Alle die arbeitenden Menschen, die Männer, Frauen und Kinder sind die Sklaven dieser Maschinengewaltigen geworden, die in ihren kleinen Rönigreichen, den Fabriken, herrschen und regieren je nach ihrer angebornen Gemütsart. Ihre Untertanen aber heißen Proletarier, welches angenehm in die Ohren klingende Wort auf deutsch so viel bedeutet, wie Lohnarbeiter.

Diefe Lohniklaverei wird noch jo lange andauern, bis die gequälten Arbeiter und Arbeiterinnen in Er= kenntnis ihrer trostlosen Lage einmütig und trokig die Bevormundung durch das Kapital zurückweisen und im beglückenden Gefühle ihrer wiedergefunde= nen Menschenwürde das Szepter der Regierung selbst in ihre Hände nehmen und allüberall auf dem ganzen Erdenrund das Banner der Freiheit aufpflanzen

werden.

## Bur Frage des Wiederanschlusses des Arbeiterinnenverbandes an den Gewerkschafttsbund.

Am fürzlich stattgehabten Delegiertentag des Arbeiterinnenverbandes in Winterthur kam als eines der letten Traktanden die Frage des Anschlusses des Arbeiterinnenverbandes an die Schweizerische sozial= demokratische Partei eventuell der Wiedereintritt in den Gewerkschaftsbund zur Verhandlung.

Es erfolgte keine endgültige Beschlußfassung; viel= mehr wurde das weitere Studium dieser Angelegenheit dem Arbeiterinnensekretariat übertragen. -

linumwunden gestehen wir zu, daß wir in den letten Jahren unser Steuer aus den Händen verloren haben und plan= und ziellos von den auf= und nieder= steigenden Wellen des Wirtschaftslebens uns treiben ließen. Diese boden= und uferlose Taktik hat sich an uns bitter gerächt. Sie ist vor allem schuld daran, daß wir bei der Reorganisation des Gewerkschafts= bundes als läftiges Anhängsel auf die Seite gedrängt und vom Gewerkschaftsbund abgetrennt wurden.

Nun wir allein dastehen, nicht recht wissend, was aus uns werden soll, kommt uns urplötlich der Wert der Anlehnung an eine starke Körperschaft zum klaren Bewußtsein und wir beeilen uns, das Verlorene wieder zurückzugewinnen.

Run aber neue Verlegenheit! Zwei Möglichkeiten des Anschlusses sind vorhanden, welche wählen wir? — Greifen wir ohne Säumen zu und versichern wir uns des doppelten Rückhaltes, der sich uns bietet!

Die Angliederung als Ganzes, als Verband an den Gewerkschaftsbund ist für uns vor allem wiin= schenswert. Sind wir doch im Grunde eine Gewerkschaft wie jede andere, eine Gewerkschaft, die nicht in erster Linie ihre eigenen Reihen zu stärken, zu mehren hat. Unsere hohe Aufgabe ist es, allerorten die arbeitenden Frauen zu sammeln, zu organisieren und sie den schon bestehenden Berufsverbänden zuzuführen. Diese unsere Eigenschaft als gemischte Gewerkschaft, die alles werktätige Frauenproletariat in ihre Reihen aufnimmt, sichert uns schon das Anrecht der Zugehörigkeit zum Gewerkschaftsbund. Eine Namensänderung zum Zwecke der formellen Einglieder= ung unter die schon bestehenden Berufsverbände er= scheint uns als kein Gebot der Notwendigkeit. Wir wollen unsere Gewerkschaft in ihrem weit fassenden Sinne anerkannt wissen und es liegt daher durchaus nicht die Veranlassung vor, unseren Namen enger zu begrenzen. Unser Verband soll in Zukunft wie bi3= ber heißen: Schweizerischer Arbeiterinnenverband.

Ebenso einfach gestaltet sich die Lösung der Frage

## Feuilleton.

# Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin.

Ich ftehe den Erinnerungen an meine Kindheit mit gemischten Gefühlen gegenüber. Rein Lichtpunkt, kein Sonnenstrahl, nichts vom behaglichen Beim, wo miltterliche Liebe und Sorgfalt meine Rind= heit geleitet hatte, ist mir bewußt. Trogdem hatte ich eine gute, aufopferungsvolle Mutter, die sich feine Stunde Rast und Ruhe gönnte, immer getrieben von der Notwendigkeit und dem eigenen Willen, ihre Kinder redlich zu erziehen und sie vor dem Hunger zu schützen.

Was ich von meiner Kindheit weiß ift so dufter und hart und so fest in mein Bewußtsein eingewurzelt, daß es mir nie entschwinden wird. Was andern Kindern Entzuden bereitet und glückfeligen Jubel auslöft, Buppen, Spielzeug, Marchen, Rafche= reien und Weihnachtsbaum, ich kannte bas alles nicht, ich kannte nur die große Stube, in der gearbeitet, geschlafen, gegeffen und gezankt wurde. Ich erinnere mich an kein zärtliches Wort, an

teine Liebkofung, sondern nur an die Angst, die ich in einer Ede oder unter dem Bett verkrochen ausstand, wenn es eine häusliche Szene gab, wenn mein Vater zu wenig Geld nach Hause brachte und die Mutter ihm Vorwürse machte. Mein Vater war jähzornig, er schlug dann die Mutter, die oft nur halb angekleidet fliehen mußte, um fich bei Rachbarn zu verbergen. Dann maren wir einige Tage allein mit dem grollenden Bater, dem man fich nicht nahern durfte Bu effen gab es dann nicht viel, mitleidige Rach= barn halfen aus, bis die Mutter von der Sorge um ihre Kinder und den Sausstand getrieben, wieder fam.

Solche Szenen kehrten fast jeden Monat und auch früher wie= ber. Mein ganges herz hing an der Mutter; bor dem Bater hatte ich eine unbezwingliche Scheu und ich erinnere mich nicht, ihn je angeredet zu haben, oder bon ihm angesprochen worden zu sein. Es ärgerte ihn, daß ich, das einzige Mädchen unter fünf am Leben gebliebenen Kindern, dunkle Augen wie meine Mutter hatte.

Gin Weihnachtsabend ift mir noch immer in Erinnerung, ich war nicht gang funf Jahre alt. Beinahe hatte ich biefes eine Mal einen Weihnachtsbaum bekommen. Meine Mutter wollte ihrem jungften Kinde, das war ich, auch einmal zeigen, was das Chrift=

unseres Anschlusses an die Schweizerische sozialdemostratische Partei. Den einzelnen Sektionen, den lokaten Arbeiterinnenvereinen bleibt es anheimgestellt, an ihren Orten den Arbeitersllnionen beizutreten. Wit diesem Beitritt ist der Anschluß an die Parteischon bewerkstelligt.

Dergestalt haben wir eine sichere doppelte Kückendeckung. Mag die düster dreinschauende Zukunft an Kämpfen bringen, was sie will, das eine ist uns gewiß: Wir haben am Schweizerischen Gewerkschaftsbund und an der Schweizerischen sozialdemokratischen Partei eine Schutzwehr, die es uns ermöglicht, über alle Hemmnisse hinweg unsern Bestrebungen des Fortschrittes und der Weiterentwicklung gerecht zu werden.

## 3m Sande herum.

Schweizerische Heimarbeitsansstellung. Nur noch vier Wochen und das Hirschengrabenschulhaus in Züsrich wird seine weiten Käume über die Sommerserien auftun allem Volk, das da schauen will, was schwergesplagte Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen an kunstreicher und zierlicher Arbeit bei unermüdlichem Fleiße zuwege bringen. Wie viel mißbrauchte Kraft, wie viel ertöteter Frohsinn, wie viel begrabenes Glück bergen diese stummen Zeugen, die da ausgebreitet werden vor aller Augen und die mehr als Worte es vermögen, erzählen von allzulanger Arbeitszeit, von denkbar niedrigen Löhnen und ungenügenden Arsbeitsräumen.

Eine größere Anzahl von Photographien, Monosgraphien (Einzelbeschreibungen) und eine Reihe von Spezialnummern von Arbeiterzeitungen und Fachsblättern werden das wünschbar Wissenswerte vermitteln. Das eidgenössische statistische Bureau wird durch graphische (bildliche) Darstellungen das Gebotene ersgänzen.

Ein in Zeichnung und Farbengebung prächtig gediehenes Plakat in Steindruck, entworfen von Maler Mangold, zeigt die gebückte Gestalt eines Hausweberz, der ganz in seine Arbeit vertieft ist, während hinter dem Bebstuhl am Spulrad ein flinkes Mägdelein drauf los spult. Diese sinnige Darstellung des Hausfleißes wird in verkleinertem Maßstabe für eine Bostfarte verwendet und so den Weg in jedes Arbeiterhaus finden.

Zur Deckung der Ausgaben muß zu dem Mittel einer Lotterie gegriffen werden. 12,000 Lose, alle mit Bildern aus der Heimindustrie verziert, werden zu 20 Rp. abgesetzt und bilden so auch für den Nichtgewinner eine wertvolle Erinnerung.

Der Eintritt in die Ausstellung beträgt vormittags 50 Rp., nachmittags und an Sonntagen 30 Rp. Mitgliedern von Arbeiterorganisationen wird unter Vorweis der Mitgliedkarte der Eintritt auf 20 Rp. ermäßigt.

Durch die Angliederung einer technischen Abteilung wird das lebendig Birkungsvolle der Ausstellung bedeutend gehoben werden. Mit gar eigenen wunderlichen Gefühlen wird männiglich, Jung und Alt längeren Halt machen vor den hier in Betrieb stehenden Handmaschinen, die schon längst dem Untergange geweiht sind.

Während der Dauer der Ausstellung wird ein allgemeiner schweizerischer Kongreß zur Beratung der Fragen des Heimarbeiterschutzes veranstaltet, um so die erforderlich breite Basis zu gewinnen, die zur Schaffung einer wirksamen Gesetzgebung nötig ist.

Auf einen bemerkenswerten Erfolg seiner Organisation darf der Verein weiblicher Haus =
angestellter in Zürich stolz sein. Wit
vergangenem 1. Juni hat er ein eigenes Stellenvermittlungsbureau im "Fallstaff" eröffnet. Die Vermittlung geschieht für Dienstmädchen gratis. Herrschaften dagegen bezahlen für Besorgung von Hausangestellten 2 Fr. Die Vermittlungsgebühr für Virtschaftspersonal beträgt 3. Fr., für Aushilfspersonal 2 Fr. Wasch- und Putsfrauen werden unentgeltlich vermittelt. Der Verein hat bereits die behördliche Bewilligung erhalten.

Wie geflissentlich verständnissos und gleichgültig — wir würden zwar lieber sagen herzlos — der Großteil der bürgerlichen Kantonsratsmitglieder den Bestrebungen für vermehrten Frauenschutz gegensübersteht, zeigte eine der jüngsten Kantonsratsvershandlungen, wo noch in allerletzter Stunde im freissinnigen Lager mobil gemacht wurde gegen die Vors

kind ift. Wochenlang hatte sie immer einige Kreuzer zu erübrigen getrachtet, um kleines Kochgeschirr für mich zu kaufen. Der Weihnachtsbaum war geschmückt mit bunten Papierketten, vergoldeten Rissen, und mit dem bescheidenen Spielzeug behängt. Mit dem Anzünden der Lichter wurde auf den Bater gewartet, der zum Fabrikanten gegangen war, um Ware abzuliefern. Er sollte Geld bringen. Es wurde 6 Uhr, dann 7 und endlich 8 Uhr, der Vater kam nicht. Wir waren alle hungrig und verlangten zu essen. Es gab Mohnkuchen, Aepfel und Nüssen. Wir aben allein und ich mußte dann zu Bette gehen, ohne daß die Lichter auf dem Weihenachtsbaum gebrannt hatten. Die Mutter war zu mißgestimmt und zu sorgenvoll dazu. Ich lag schlassen in meinem Bette; ich hatte mich so auf das Christkind geseut und nun war es ausgeblieben. Endlich hörte ich den Vater kommen, er wurde nicht freundlich empfangen, es kam wieder zu einer heftigen Szene. Er hatte weniger Geld gebracht, als die Mutter erwartet hatte, dann war er unterwegs, er hatte sast zu einer heftigen gehen gehabt, in das Gasthaus gegangen, um sich zu erwärmen und hatte mehr gestrunken, als er vertragen konnte. Ich guckte bei dem Lärm, der sich nun erhob, von meiner Schlasstelle nach den Estern — und

da sah ich, wie der Bater mit einer Hacke den Weihnachtsbaum gerschlug. — — . Zu schreien wagte ich nicht, ich weinte nur, weinte bis ich einschlief

Und noch an eine Bescherung fann ich mich erinnern. Als ich schon in die Schule ging, wurde von einem reichen Manne, der eine große Fabrik besaß, in der viele hundert Männer und Frauen arbeiteten, sür die armen Schulkinder eine Weihnachtsbescherung veranstaltet. Auch ich gehörte zu den Glücklichen, die mit Naschwerk und wollenen Kleidungsstücken beschenkt wurden. Die große, mächtige Tanne gab mehr Licht, als ich je gesehen hatte und der Festschmauß, der uns gegeben wurde, brachte uns alle in glückselige Stimmung. Wie dankbar war ich dem guten reichen Manne, der so ein mildtätiges Herz für der Urmen hatte. Als schwenzeichen Wochenlohn, täglich zwölf Stunden, arbeiten mußte, konnte ich noch nicht beurteilen, daß darin die Ouelle für seine "Großsmut" gelegen war.

Erft viel später kam ich zu dieser Erkenntnis.